

zu uns nach Mitteldeutschland, fahren Sie mit der Bahn von Halle nach Eisleben oder von Zeitz nach Weißenfels. Das sind keine weiblichen Wesen mehr, die auf den Gruben arbeiten, halb nackend, schmutzüberdeckt, Männerarbeit leistend, schwere Wagen schiebend.«³⁾

Ohne Widerspruch zu finden, konnte Hue in seinem Streit- und Mahnwort 1900 feststellen:

»Aus volkswirtschaftlichen Gründen ist die Frauenarbeit auf den Gruben und Hütten nicht zu rechtfertigen. Alle Gründe der Vernunft und der Humanität sprechen gegen sie. Sie verursacht zerstörtes Familienleben, Alkoholmißbrauch, Un-sittlichkeit, Verarmung und körperlichen Rückgang der betreffenden Arbeiters-schicht. Wo Frauenarbeit, da niedriger Männerlohn; wo Frauenarbeit auf den Montanwerken herrscht, da haben wohl die Werksbesitzer billige Arbeitskräfte, aber nur auf Kosten des Volkswohlstandes. Aus all diesen Ursachen entstand denn auch die Wirkung, daß die deutschen Berg- und Hüttenarbeiter aller Parteien for-dern: Fort mit der Frauenarbeit auf den Bergwerken und in den Hütten! Gesetz-liches Verbot derselben, keine Ausnahmebestimmungen!«⁴⁾

Die Kriegserfahrungen haben das alles noch schärfer hervortreten lassen. In der Beurteilung dieser Frage sind sich die organisierten Bergarbeiter aller Richtungen denn auch nach wie vor einig. Mit Kriegsnotwendigkeiten haben sie sich abgefunden. Aber in der nicht angemessenen Entlohnung und Be-schäftigung der Arbeiterinnen und anderen bedauerlichen Begleiterscheinun-gen sehen sie keine Kriegsnotwendigkeiten. Um so entschiedener werden sie aus kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Gründen nach dem Krieg auf ihrer alten Forderung bestehen müssen. Da kann es keine Parteien geben, sondern nur Menschen, die um ihre bedrohte Selbsterhaltung kämpfen.

ELISABETH SIEWERT · DER TURM



INE halbe Stunde Ruhe am Tag; eine kurze Nacht in Schlaf dritten Ranges verbracht, in Träumen irrend, die wie Zusammen-gefügtes auf einem fremden Speicher sind? Welche Zumutung! Welch geringe Abschlagszahlung auf die volle Summe an Ruhe und Ergänzung, die mir zusteht! Ich will 100 Jahre hinter ein-ander auf einem Diwan liegen und nachdenken, schlafen und nachdenken. Ob noch 100 Jahre zureichen werden! Wenn erst die Ruhe recht anfängt, sich zu Vollberuhigung steigert, die Gedanken stark und hell werden und einer den andern an die Hand nimmt, so daß sie herrlich weite Gänge be-streichen, wenn die Träume sich reinigen, mir meinen eignen gefilterten Be-sitz bringen, was soll mir da irgendein Zeitbegriff?

Eine 10 Minuten dauernde Wonne in dem rasenden Gang und Schlag von Salzwasserwellen? Eine im Vorübergehen wahrgenommene Sprache von zwei hohen Pylonenkiefen in heiß übersonntem Kleinwuchs der Neuan-pflanzung? Welche Quälerei! Kosthappen von der, mir von Urzeit her vorgesehenen Festtafel, Winke der ursprünglichen Einsicht und Schönheit. Ode! wie ist es mit dem Eingehen in Sankt Marien und Sankt Johann? Was ist das, was sich mir da auftut, um mir Schmerz zu bereiten?

Es gibt so etwas wie diese großmächtigen Taten das Geistige und Heilige darzustellen und zu ehren. Draußen ist es kahl und grell, es legt eine trau-rige Windunruhe unter einem gleichgültigen Himmel. Die Stadt ist mürrisch und erbittert, sie ergibt sich dem Wüstentag; sie ist angenagt, abgemüdet,

¹⁾ Siehe das Protokoll des Bergarbeiterdelegiertentages für Preußen 1905 (Bochum 1905), Seite 104.

⁴⁾ Siehe Hue c, an dem in Note 2 erwähnten Ort, Seite 30.

ihr Arom ist schal geworden. So, da legen sich Backsteinmauern vor diese arme Fahrstraße, sie tun sich auf, und die wohltätige Nacht öffnet sich und macht dem Verlangen Platz bis in die Unendlichkeit, die Freiheit der Himmel hinein. Der Vorgang des Sichaufklärens der Dunkelheit vor mir prägt sich meinem Sinn wohlgefällig ein als symbolisch für ein fernes, mir aber innig zugehöriges Seelenerlebnis. Nach wenigen Sekunden zeichnet sich grauweiße Struktur ab, mild und süß erscheint kunstreich gedachter, Pfeiler getragener, mit warm dunklem Zierrat, Fahnen, Altären geschmückter, gewölbter Raum.

Ach, diese transzendente Blume, diese weiße, große Rose ist Menschenwerk! Ich falle in die Blume, ich bin die Biene, um sorgfältig, umständlich lange ihren eingesenkten Honig zu saugen. Ich will 100 Jahre hier Biene sein und saugen und lauschen und fühlen, daß all diese Verwandlung himmlisches Dasein ist. Mögen mich die je hier laut gewordenen Hymnen und Litaneien tragen und schaukeln, heben und neubeleben, einweihen in das Wissen, das nottut.

Ich will den Abglanz der roten und gelben Scheiben oben in der Vierungswölbung streicheln und mich lösen im farbigen Widerschein und nichts verlangen und nichts beklagen. Danach lerne ich gewiß die Geduld und die Sanftmut und dann den Dank und weiter den Lobgesang, der mein ist und noch nie dagewesen, und schließlich brauche ich mich nicht vor der Lerche zu schämen, die dem stolzen, geistigen, ewigen Äther ihren irdisch eingekleideten Glückseligkeitsjubiläum so klug und kühn berechtigt zurückgibt.

Ich war nicht 100 Jahre in Sankt Marien und noch keine 2 Stunden allein versenkt in Sankt Johann.

Und wie war es auf der Klippe über der See? Was geschah da in der Einsamkeit? Hatte ich da vielleicht ein ausreichendes Mahl für meinen Hunger und die Vollberuhigung, in der mein Keuchen ganz zahm und gelöscht wurde?

Ich dachte, es müßte etwas mit meinen Augen geschehen, sie müßten sich verrenken. Mit eins wird ihnen viel zugemutet, sie werden von dem gewohnten Grund ganz und gar losgewurzelt und können nun sehen, wie sie mit Luft und Wasser fertig werden, mit Wasser, Wasser und Himmelsluft, die dem Wasser ganz nah verwandt scheint. Sie dehnen einfach ihr Sehfeld aus, die braven Augen, nichts weiter, ohne Beschwerden. Ach was, brav! Die Augen sind mehr als brav, sie sind hochgeboren, hochgewohnt, edelgezogen; eigentlich fühlen sie sich nur wohl im Großen und dulden benachteiligt, wenn sie nicht so viel wie hier oder die halbe Erde, nein, die ganze Erde und den Himmel dazu in sich aufnehmen können.

Mit kleinen, zärtlichen Küssen wird unten die weiße, stille, letzte Kante des Festen berührt, sonst glattes, blasses Schimmern weithin, o Gott, weithin das reiche, kühle Bad für das geagte, heiße Gemüt.

Das Meer ist nicht fremd, nicht trocken und in sich verschlossen, sein Mund atmet mit dem ihm zugehörigen einzigen Arom beladen. Auf einem nassen Stein sitzen freundlich Möwen. Ich bin mir und ihnen zu gleicher Zeit gut. Und der Fregattvogel kann ja im nächsten Augenblick kommen, im näch-

sten Traum oder im nächsten Leben. Ich stehe mit nassen Möwenfüßchen auf dem festen, gemütlichen Stein und nehme meinen Flug, wie es mir gefällt. Es scheint fast so, als ob ein Seehund in der Nähe des Möwensteins tauchte und spielte, da ist was Kopf- und Leibähnliches zu sehen und solch angenehmes Gewalle und Gepaddle; es wird kein Seehund sein. Gleichviel, ich habe die Freude der Seehunde. Irgendwo in noch weitläufigeren Gegenden tauchen und spielen sie. Ach, ich habe längst nicht genug Zeit mit Scherzen hingebraucht. Viele Kindheiten stehen mir noch aus mit den liebsten Gefährten in unerdenklich wonnevollem Spielen, Schweifen und Treiben. An Liebeleien soll es so bald kein Ende nehmen. Ich will im Blauen baden, im Weißen, im Regenbogenfarbigen, ich will geborgen sein in der heitern, schönen, spielerischen und zugleich ruhenden Welt hinter dem schrecklichen Augenschein, dem das Kainszeichen fiebernder Flüchtigkeit zugleich mit klumpiger Wucht anhaftet. Ich habe jetzt Frieden mit der Natur geschlossen, ich bin Teilnehmer an diesem unverabredeten Fest. Aus unruhigem, lumpigem Dilettantismus im Festefeiern schließe ich mich aber sehr bald selber davon aus und fange an ausgetretene Pfade herauf herab durch trockenen Rainfarn und veraltete Schafgarben zu steigen. Ginster, dem der Frost hart mitspielte, den die Sonne drangsalirt, sträubt sich um meine Füße. Ein durstender, fast winterlich lethargischer Kiefernwald läßt mich eintreten. Doch es ist kein Vergnügen in seinem Bereich. Wie ich das unfruchtbare Blaubeerkraut ansehe, die betäubten Farren, die elenden, viel zu oft nach Früchten durchwühlten Erdbeerblattsiedelungen, fällt mich mit einemmal der Schrecken über meine Zeit an und Widerwillen vor den Menschen, die vor mir hier gingen und wahrscheinlich so wie ich vor den Kopf geschlagen waren; gleich darauf meldet sich der Gram um mein vielbedürftiges träges, zu Verwilderung und Vertrauenslosigkeit neigendes Innenleben. Wahn und Fluch vergangener Tage tritt mit würgender Gewalt aus dem eben einmal geglätteten Boden. Die Gebirge der moralischen Welt sind wie auf Schiebewänden um mich herum aufgebaut; ihre Atmosphäre ist Gewissensnot; die Lungen mit ihr gefüllt, geht es auf- und abwärts in Tapfen von Menschenfüßen, die so und so für sich vorteilhaft Spuren traten zu kleinen Treppen; sie zwingen meine Füße zu den selben Schritten, mein Körper muß die nämlichen Wendungen ausführen wie sie meine Vorgänger für gut befanden. Zwang treibt mich durch diese peinvolle Welt; schrecklich und in ihrer Verdammtheit interessant ist sie ausstaffiert mit Sumpfstellen, Schreckensplätzen, Irrgärten, Sackgassen, Kerkern aus langweiligen feindlichen Dickungen. Es will mir scheinen, als ob aus ihnen bunt angestrahlt Götzenbilder ragen, vor denen ich mich je demütigte. (Die Leiber einiger eigenwilliger, kahler Bäume geben sich dazu her sie darzustellen.) Ja wohl, alles, was mich umgibt, gehört zu meiner Sphäre, ich weiß nur zu gut Bescheid mit jeder Schattierung, jeder Verkleidung und Symbolik. Die Millionenschwärme der Gnitzen übernehmen es das großartig eintönige, anhaltende Geplärr meiner und anderer Leute Dummheit zu vollführen.

Wie rasch bergab es mit dem Schlechtgehen geht! Eben hatte ich Boden unter den Füßen oder vielmehr keinen, ich hatte Vertrauen und schwebte genießend, jetzt — dieses Sichüberallausgebreitetsehen im Argen, Ausgegogenen, Ausgetretenen ist schwer erträglich.

Aber nun kommt mir die Garbe einer späten Ernte, ein kleines Geschenk der

Reife: wie ich so erschreckt, bedrängt, krampfhaft emsig wie auf der Flucht gehe und steige, alles ansehe und durchschaue, was es meint, regt sich in mir eine andere, kostbare, honigsüße Angst, eine königliche Sorge um meiner Seele Genesung und Rettung, ihre Entfaltung und hohe Anerkennung; darin mischt sich das helle Wissen darum, daß es noch Zeit ist sie zu betreuen, daß ich Zeit habe zu allen endlich wichtigen Plänen. Und dann stürmt mein Herz in Dank für unbegreiflich groß und herrlich Gemeintes auf und wird still unter einem Strahl des Lichts, der es wie ein Wunder trifft.

Ach, ich bin nicht allein! Vor mir steigt und wandelt jemand und hält sein Herz und hebt die hagere Hand aufwärts. Überall, allerwärts durch solche Reviere, die einer Seele die Qual der moralischen Welt und ihren zurückzugewinnenden Glanz abschildern, geht eine einzige Pilgergestalt.

Für wie lange ging ich mit Dante auf den ausgetretenen, abstoßenden, verzwickten Pfaden der Adlershorster Klippen? Für wie lange war mir diese Umgebung eine deutliche Darlegung der unbegreiflichen Verwirrung und Befleckung der Innenwelt? Wenn es 20 Minuten waren, rechne ich es üppig. Es ist in allem so und kein Ende der Ungenügsamkeit und Flüchtigkeit.

Ich will trinken, wenn ich es denn überhaupt tue, um viel zu erfahren, um zu vergessen und die Lust meiner Geschwister, hauptsächlich meiner Brüder, zu verstehen. Ich will 10 Jahre lang oder besser noch 50 mich nur dem Tanz hingeben. Träumen will ich, aber ersten Ranges, 100 Tage und Nächte hinter einander, um mich in das Urheimatliche einzugewöhnen, um nicht wie ein ausgestoßener Königssohn vor dem Palast meines Vaters liegen zu müssen. Dann und wann, nach langem Lungern, bekommt der wohl eine Perle, eine Frucht, ein Bildchen, ein Stückchen Honigwabe zugeworfen, der Genuß aber an diesen Herrlichkeiten wird ihm durch das kränkende Ahnen verdorben, daß er seiner Torheit verdankt, wenn er nicht mit bei Tisch im hohen Saal sitzt und schmaust.

»Ich bin nicht stark genug am Hohen mich zu laben.
Doch kein Vergnügen sind mir niedre Gaben;
So muß ich, wartend auf ein schönes Haben,
Durch graue Tage, leere Nächte duldend traben.«

O Maßstab, mit mir gehender, mir innewohnender Maßstab für die Gewalt und Größe dessen, was Leben heißt!

Der scheinotote Sinn errötet wohl einmal im wahren Sonnenaufgang, er will gesund und klug werden; da sinkt der Glanz, er ist wieder kalt und eingesargt in dem erschreckend ausgebreiteten, von Gestalten, Kräften, Formen und Spuk wimmelnden leiblichen Tag, in den er hineingezaubert wurde wie die Sage der Sagen.

Also: Ich erkläre, daß mir dies alles nicht genügt, es hat mir nie genügt und wird mir nie genügen.

Nein doch, es gibt ein Ende des Darbens und der Flüchtigkeit. Ich bin durchaus nicht dazu verdammt vor Größenwahn zu keuchen; ich besitze etwas in größtem Stil: in meiner Lebenslandschaft steht ein Turm, in jedes Menschen Lebenslandschaft steht ein Turm. Es ist die vollste Sicherheit gegeben, daß wir ihn ersteigen, einnehmen werden bis zu seiner äußersten Spitze, so kolossalisch, so ägyptisch riesenhaft, götterhaft er auch ist.

Von welcher Seite aus ich meine unruhig gewellte, zerstückelte, nachlässig und sprunghaft bestellte Feld-, Hain- und Wiesenlandschaft durchstreife, immer gerate ich wie gegen eine Wand, die ist der Sockel meines Turms; ihn schmücken Bildwerke. Da hört doch alles auf! Wie kann in meiner nördlichen, übersichtlichen, einfachen Landschaft so etwas, so ein Gebirg von einem Bauwerk stehen? Ich schwindele zu übermenschlichen, plastischen Beinen und Knien auf und komme zu einem Gesicht, dessen Mund lächelt. Dieses Lächeln ist das einzige, was mir verständlich ist und heimisch anmutet. Da sitzen mehr Göttergestalten; hier scheint ein Stelldichein von allem überlebensgroß Gedachten. Und das Sonderbarste ist: Dies Monstrum gehört mir, das weiß ich. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, daß einem einzelnen Menschen der Kölner Dom geschenkt werden könnte, so wäre das ein schwaches Bild des Erdrücktseins, das den komisch armseligen Besitzer vor seinem Riesenbau befällt; er wird kopfschwach, aus seiner Hand fällt der Maßstab, mit dem er keuchend herumliief. Er sieht mit schwindelnden Blicken höher hinauf, da ist ihm, als wären da hängende Gärten in breitem, starkem Goldglanz mit Frucht- und Zierbäumen, Altären, aufragenden Anbetergestalten. Und die verborgenen Innenräume? Zoll für Zoll getränkt mit Bezug zu seinem innersten Sein, dessen ist er sicher; Pracht und Feierlichkeit seine. In schieferblauen Schattenwelten verliert sich das Weitere des Turmes, leise belebt von unendlichen plastischen Gestalten.

War es nicht besser, als ich dies Bauwerk für eine historische, fremde Erscheinung nahm, die in meinen Horizont nicht hereingehört? Oder für eine Vision, der ich keine Form und Bedeutung für mich zubilligte? Fast war es besser, als ich dachte, es sei eine Art von Räuberfestung, viel zu schauerlich und gefährlich, um sie näher zu betrachten. O, du mit deinem Maßstab, dein eigenster, größter, bester Besitz überwältigt dich. Da wirst du wohl ein Bettler bleiben und ein Narr dazu, der um das Große für sich jammert und barmt, es besitzt und nichts davon wissen will aus bürgerlicher Furcht, aus Gewohntsein an das Genrehafte. Doch den Schatten meines Turmes, der wie eine gute, magische Nacht über meine grellen Beetchen und Feldchen und Wäldchen fiel und da Mißwachs und Zerstörung und Geilheit, alles mit einander deckte und verlöschte, liebte ich immer; die Ausstrahlungen und Einflüsterungen des Großen, die je und je in meine Träume und Wachbilder eindrangten, waren mir wohl wertvoll, nur war dies Wirken stets eingekleidet, ah, um Tränen darüber zu vergießen, so fein und tief und schön eingekleidet. Ein Genius der Zuversicht und Hoffnung hüpfte in mir, während ich hinschreibe: jetzt verstehe ich die Bewandnis meines Turmes zu deuten, jetzt weiß ich etwas von seinen Praktiken, Geheimnissen, seinem götterhaften Wirken. O Tod, mein Tod! Wenn mir der Gedanke an dich am Großkampftag meines Lebens kommt, ziehen sich mir die Mundwinkel beseligt fast bis unter die Augen. Du bist mein Turm; auf deine oberste Plattform zu geraten und da frei zu werden von allen Jahres-, Tages- und Notzeiten und darauf von dem einzuheimen, was hinter ihnen liegt und wichtig ist, das versprichst du mir. Ei, das ist doch noch mal eine sichere, unverlierbare, nicht zu überbietende Freude!

In den Schrecktraum gestern Nacht floß diese Freude triumphierend herein. Mit eins bin ich in niedrige Räume geraten wie Tuschzeichnungen in Grau und Schwarz; nicht eine Farbe, nirgends Licht. Keine Hilfe, kein Ausweg.

Immer gleiche Räume, nur daß die Hoffnungslosigkeit in jedem stärker einwirkt, das Gemunkel von einem schmachhichen Ende, das mir bevorsteht, zunimmt. Ich werde niemals mein gutes angestammtes Bett wiederfinden, mir ist jammervoll bange danach. Jeder kurze, zitternde Schritt führt mich tiefer in eine plötzliche, unverdiente, elende Vorlorenheit. Böse, glühende, grüne Sternbilder in einem holzbraunen Himmel sehen mich mit eins aus einer Luke an. Alles ist feindlich und verkehrt. Der Anblick der Himmelsöde draußen wirft mich auf mich selbst zurück; nichts als Entsetzen und Hilflosigkeit ist in mir. Ich bewege mich weiter von Angst zerrissen. Durch einen andern Ausblick zeigt sich mir in matter Mondscheinbeleuchtung ein Gebiet von steilen Kerkermauern, Kasematten, aalglatten Wasserkanälen, flachen Dächern, starrem, gradlinigem Mauerwerk; eine verwirrende Anlage und nirgends ein Ausweg.

Also war es auf mein Zugrundegehen abgesehen. Ich bin der Mensch, der zum Verschmachten auserlesen ist.

Nun ja, nun ja, nur ein bißchen Zeit, so viel Zeit, um mich an einiges zu erinnern. Vor mir sind viele Brüder je und je so jammervoll verlassen umgekommen. Der Geist hat das ja oft genug überdenken müssen. Was ist das: Geist? Was ist das doch? Das Grausen, das Bänkelsänger erregen, ist jetzt bei mir, die berühmte Furcht lebendig begraben zu werden, schmeckt so, diese Empfindungen haben mit dem Geist nichts zu tun, es sind eher Fallstricke. Mitleidübersättigt bin ich längst, es ist mir ein hoher Überdruß mit mir selber dies äußerste Mitleid haben zu müssen.

Ich sehne mich nach der Freiheit, die mir zusteht, wenngleich ich in der Klemme stecke. Sachte, wie von ferne meldet sich die Erinnerung an die Begriffe: Seelengröße, Seelengleichmut. Damit nimmt das Wunderbare die Führung. Nun? Jetzt fühle ich, wie mein entstelltes Herz wieder seine richtige Form bekommt; ich habe bewegtes magisches, schön gefärbtes Blut in den Adern. Aha, jetzt fliegen die Mundwinkel in die Höhe: zwischen mir und meinem Turm sind ein paar Schleier weniger als sonst, so steht es. Und ist es nicht einerlei, ob ich ihn gewissermaßen behaglich und ordnungsgemäß besteige oder in plötzlicher Bedrängnis auf ihn fahre? Tod, mein Tod! Jetzt kommt die Riesenfreude über mich und setzt alles in Licht und Glück.

Ich weiß es, noch im Traum schätzte ich an mir, daß statt der alltäglichen Angst, diese feiertägliche goldene triumphierende Freude bei mir auftrat. Diese Selbstbeobachtung zerriß den Traumwahn. Ich fand mich am Fenster stehend, vor mir mein gewohntes Stadtbild hinter jungen Parkanlagen, alles wie zu einem mattbunten Guß geronnen unter einem metallisch grünblauen, im Aufhellen begriffenen Firmament.

Immer versprechen mir Türme so viel. Ich sah oben an einem Wasserturm im Sande das flach ausgebreitete Blattwerk des Fuchsweins schauern. Ja, wenn einer da oben allein sein sollte, müßte er ein anderer sein als er unten herumläuft. Sein innerster Mensch müßte sich hervorgekehrt haben und Herrscher geworden sein; er müßte die Ungeduld, Zerstreutheit, Geschäftigkeit los sein und manches andere. Zu Besuch kommt dann gewiß zu ihm, wenn er recht lange allein war, ein göttliches Wesen, das eigene höhere Wesen. Richtig, es kommt. Die Freude daran — ach was, die Gewalt der

Seligkeit ist so groß, das entsetzlich schneidende Elend, wenn es geht, so unerträglich, daß einer da oben wünscht wieder herabzukommen in das unsichere Behagen, das seelenkränkende Getümmel von vielerlei Geringem. Oder aber einer ist klug und sagt sich: Die Einsamkeit und den Jahrmarkt krönt ein Letztes; sieh zu, daß du dich herzlich damit befreundest, wie und wo auch immer.

Ich könnte ein dutzendmal hinter einander sagen: Wahr, wirklich, gewiß, wahrhaftig. Was denn? Dein Tod. Im Sagen erweitert es sich herrlich: Dein Gott, dein Leben, dein Tod. So viel Liebe zusammengenommen sprengt den Augenschein; die bitterliche Erde wird kindlich süß, das Hinnehmenmüssen von Flüchtigkeit, Ungenügen, quälendem, peinlichem Wissensdurst wird leicht.

Recht blühend ist die Freundschaft mit meinem Wunderturm. Er bleibt der Schenkende, Geheimnisreiche, der Mutmacher. Seine Brüder von Stein und Mörtel sind mir in allen Gestalten teuer. Mein Turm grüßt alle Erdentürme, die plumpen, fensterlosen Türme alter Dorfkirchen ganz besonders innig. Ich sah einen mit hellen und dunklen Backsteinflächen, auf denen das Schattenbild jung belaubter, alter Bäume auf Lichtgrund lag und spielte. Was war nur daran, was mich so nahe anging? Meine letzte und beste Freude sprach aus einer leeren Bogennische über den Bäumen. Auch Fabrikschornsteine, besonders wenn sie im Bau sind, lieb' ich. Wenn da oben ein kleines Kerlchen oder zwei arbeiten, die doch aus ihrer schönen Entfernung herunterkommen und die Steine zurücklassen werden, die nun ihr eigenes Dasein führen, fühlt meine Phantasie einen Zuschub aus jener großen gottnahen Region. Das frei in der Luft stehende Tempelchen auf einem Villeneckbau kann viel ausdrücken. Vielleicht das: Bist du ein Geist, dann bist du über der Historie. (Das tut recht gut zu erfahren in Tagen, die sich mit Historie übernehmen.)

Früher, das sagte ich schon, kleidete sich das Dasein meines Turms wunderbar und schön in Traum- und Wachbildern ein. Ich hatte Scheu vor ihm und meinte, ich müßte das Große in meinem flachen, zahmen Land erst mal aufrichten; in schmerzlich ringenden Gedichten baute ich mir einen Turm aus roten Ziegelsteinen in dem Wiesengras, so hoch bis in die Sommerwolken hinein, und oben ließ ich Nelken blühen, rote Nelken einen ganzen Garten, Nelken mit blauem Laub, die die Neigung haben in Wellenlinien aufrechtzustehen und sich vom Wind gekämmt in Garben niederzulegen. Ich war ein Knabe, erstieg den Turm, in kaltem Mauerwerk herauf keuchend, bis mich der Wohlgeruch der Nelken tröstete und die einsame, herrliche Insel der Zinne im milden Gewölk erreicht war. Wir flehten, sie sollte kommen; mein erweitertes, erhöhtes Leben sollte kommen. Traumlicht und Traumbereitschaft ging ihr voraus. Sie kam mit dem Speer in der Hand, Blumen im Gewand, nach Art einer Griechengöttin. Es trat zutage, daß ich dahin verschleppt war in griechische, uneinnehmbare Bezirke. Doch der erdichtete Besuch eines Abgesandten aus der Region der Künste und Religionen lehrte mich viel, er gab einen Vorgeschmack zu dem Fest des Miteinanderseins, des herrlichen Handgemenges, des Sichererkennens und Sichverstehens späterhin, wenn ich meinen wirklichen Turm erstiegen haben werde.

